

Ab wann ist jung zu jung? (Sehr) junge Menschen im Kontakt mit Mobiler Jugendarbeit

VON GEORG GROHMANN

Einleitung

Mobile Jugendarbeit (MJA) richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene und „konzentriert sich vorrangig auf diejenigen, welche von einrichtungszentrierten Angeboten der Sozialarbeit nicht erreicht werden, diese ablehnen bzw. nicht erreichen können“ (LAK MJA Sachsen e.V. 2020). Im umkämpften öffentlichen Raum stehen die Adressat*innen der MJA regelmäßig und mit geringer Lobby im Fokus (Kemper & Reutlinger 2017), hier finden in der Regel aber auch die Zugänge zu den jeweils selbst gewählten Gruppenstrukturen statt. MJA richtet sich mit ihren Angeboten dabei insbesondere an Jugendliche und junge Erwachsene, die von sozialer Ausgrenzung bzw. Ausschließung bedroht oder betroffen sind (Bollig 2021). Wenngleich die Formen und Folgen sozialer Ausgrenzung und Ausschließung individuell und sozialraumspezifisch sehr unterschiedlich sichtbar werden, leistet MJA mit einem flexiblen Setting und dem – auf rechtlicher Ebene – Spagat zwischen Ansätzen der Jugendarbeit (§ 11 SGB VIII) sowie der Jugendsozialarbeit (§ 13 SGB VIII) sowohl individuelle bzw. gruppenbezogene Unterstützung, nimmt aber gleichzeitig auch die strukturellen Ursachen sozialer Ungleichheit im Gemeinwesen in den Blick. Die in den fachlichen Standards vorgenommene Definition als aufsuchendes, niedrighschwelliges, par-

teiliches, an den jungen Menschen und ihren Lebenswelten orientiertes Arbeitsfeld (LAK MJA Sachsen e.V. 2020) ist die Konsequenz und praktische Notwendigkeit, um mit den Adressat*innen in Kontakt zu kommen und langfristige sowie hilfreiche Arbeitsbeziehungen aufzubauen.

Die Fokussierung auf „Jugendliche“ und „junge Erwachsene“, also auf junge Menschen im Alter von 14 bis 26 Jahren (ebd.), folgt zum einen den im SGB VIII entwickelten Definitionen von Jugendlichen und jungen Volljährigen. Zum anderen standen und stehen diese Altersgruppen immer wieder im Fokus öffentlicher und aufgeregter Debatten und die Entstehung des Arbeitsfeldes vor über 50 Jahren war eine direkte Reaktion darauf. Fachliche Diskurse über Kinder bzw. „(Lücke-)Kids“ als Adressat*innen sind nicht neu, oft weil entsprechende und ansprechende Angebote für diese Altersgruppen im Gemeinwesen fehlen und die eher jungen Menschen dann die Angebote der Streetworker*innen nutzen (wollen). Als ein Ergebnis dieser Diskurse kann die Spezifizierung des Handlungskonzepts der MJA zur Mobilen Kindersozialarbeit (MKSA) gesehen werden, die vor allem in Baden-Württemberg konzeptionell untermauert ist und öffentlich gefördert wird (Hillig et. al. 2020).

In den verschiedenen Regionalgruppen des Landesarbeitskreises Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. (LAK MJA Sachsen) wurden in den letzten Monaten Beobachtungen und Erfahrungen ausgetauscht, die (wieder) eine Zunahme von Kindern in den Angeboten der MJA belegen. Gleichzeitig wurde ein Erfahrungsaustausch gewünscht, um das Phänomen auch außerhalb der eigenen Kommune zu verstehen und gemeinsam Möglichkeiten des Umgangs zu entwickeln. Dies realisierten wir in einem Online-Austausch, an dem circa 25 Streetworker*innen aus Sachsen (und ein Team aus Koblenz) teilnahmen.

Situationsanalyse: Beobachtungen und Entwicklungen im Feld der Mobilen Jugendarbeit

Im Rahmen der durchgeführten Situationsanalyse wurden deutliche Veränderungen in der Altersstruktur der Zielgruppe festgestellt. Allgemein wurde beschrieben, dass die Adressat*innen immer jünger würden. Die (selbst gesetzten) unteren Altersgrenzen bewegten sich im Bereich von 10 bis 12 Jahren und damit deutlich unterhalb der in den Fachstandards beschriebenen Altersgruppe ab 14 Jahren. Teilweise kämen jüngere Kinder mit ihren älteren Geschwistern zu den Angeboten, was es den Fachkräften ebenso erschwere, eine klare

Altersgrenze durchzusetzen, wie wenn sich in Cliques Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters befänden.

Gleichzeitig wurden Verdrängungseffekte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gunsten von Kindern beschrieben. Angebote, die von Kindern wahrgenommen würden bzw. sich sogar an Kinder richteten, würden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als unattraktiv empfunden. Teilweise sind Projekte daher dazu übergegangen, unterschiedliche Angebote für spezifische Altersgruppen zu machen.

Grundsätzlich muss unterschieden werden, ob Kinder von den Fachkräften aktiv angesprochen und damit zu Adressat*innen gemacht werden oder ob Kinder Angebote nutzen (wollen), weil die Niedrigschwelligkeit der Angebote dies zulässt oder weil ältere Geschwister den Zugang „ermöglichen“.

Herausforderungen für Fachkräfte

Generell wurden im Online-Diskurs vielfältige, zum Teil sehr praktische Herausforderungen für die Praxis der MJA beschrieben. Dazu zählen die altersgerechte Beschäftigung im Allgemeinen, vor allem wenn sehr junge Kinder gemeinsam mit ihren älteren Geschwistern die Angebote der MJA nutzen, Interessenskonflikte zwischen Kindern und Jugendlichen, Fragen nach Aufsichtspflichten und -erfordernissen, je jünger die Nutzer*innen sind, sowie die bereits beschriebene Raumnahme der Jüngeren gegenüber den Älteren.

Als herausfordernd wurde auch die Aufgabe beschrieben, Übergänge für 11- bis 13-Jährige zu gestalten, sie quasi an die Angebote der MJA heranzuführen, und gleichzeitig Jugendliche zu erreichen. Gleichzeitig stellen sich Fragen des Kindeswohls bei Kindern früher, drängender oder zumindest anders als bei Jugendlichen.

Fachliche Schwierigkeiten wurden auch in Bezug auf die Umsetzung einer konsequenten Haltung und Ausrichtung der Angebote formuliert, insbesondere

hinsichtlich Freiwilligkeit, Partizipation und Übertragung von Verantwortung an die Adressat*innen. Hier würden deutliche Unterschiede sichtbar: je jünger die Nutzer*innen von Angeboten seien, desto schwerer sei die Umsetzung der eigenen Arbeitsprinzipien. Auch sei es schwierig, bestimmten Themen Raum zu geben, wenn Kinder anwesend sind. Als Beispiele wurden hier der Konsum legaler und illegaler Substanzen, Sex und Gewalt genannt.

Best Practice-Ideen und -Erfahrungen

Um den beschriebenen Herausforderungen zu begegnen, wurden in der Praxis verschiedene Lösungsansätze entwickelt und erprobt. Diese lassen sich grob zwei unterschiedlichen Strategien zuordnen: Zum einen wurde die Strategie deutlich, die Altersgrenzen und damit die Kerngruppe der Adressat*innen relativ fest zu handhaben und damit Kinder überwiegend von den eigenen Angeboten auszuschließen bzw. ihnen keine Angebote zu machen. Demgegenüber wurde der Ansatz beschrieben, verschiedene Altersgruppen anzusprechen und damit zu versuchen, unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Als konkrete Ansätze wurden Versuche beschrieben, Angebote für Kinder durch Kooperationspartner*innen oder Ehrenamtliche abdecken zu lassen. Damit einher geht auch die Praxis, immer wieder aktiv zu kommunizieren, dass sich die eigenen Angebote nur an Ältere richten bzw. spezielle Angebote, z. B. Ferienangebote, klar mit Altersgrenzen auszuschreiben. Auch der konsequente Verweis auf bestehende altersgerechte Angebote weist in diese Richtung. Mit diesen Ansätzen geht die Notwendigkeit einher, festgestellte Bedarfe im Gemeinwesen, hier also mögliche Versorgungslücken für Kinder im öffentlichen Raum, an die entsprechenden Gremien und zuständigen Stellen weiterzuleiten.

Im Rahmen der aufsuchenden Arbeit wurde von Strategien berichtet, bewusst Orte aufzusuchen, die nur von Jugendlichen und jungen Erwachsenen genutzt werden. Hier war die Beobachtung hilf-

reich, dass Kinder vor allem wohnortnahe öffentliche Räume nutzen. Je nach Gegebenheiten und Möglichkeiten im Sozialraum kann die aufsuchende Arbeit also strategisch so ausgerichtet werden, dass gezielt Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen werden können.

Einen etwas anderen Weg gehen diejenigen Fachkräfte, die bei spezifischen Projekten regelmäßig die Jugendlichen oder erwachsenen Nutzer*innen fragen, ob Kinder daran teilnehmen können. Dieses Vorgehen kann als Mittelweg beschrieben werden, um je nach Kontext die Teilnahme von Kindern zu ermöglichen oder auszuschließen. Damit einher geht die Verlagerung der Entscheidungsverantwortung auf die eigentlichen Adressat*innen, die sich dann themen- und aktivitätsbezogen entscheiden können.

Zusammenfassende Thesen und Ausblick

Wie eingangs beschrieben, sind die hier beschriebenen fachlichen Diskussionen und praktischen Herausforderungen keine neuen Phänomene im Arbeitsfeld der MJA. Handlungsfeldübergreifend und mit Blick auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit sind ähnliche Entwicklungen zu beobachten, die Verjüngung von Nutzer*innen. Die Offenheit und Niedrigschwelligkeit der Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen führen zu einer grundsätzlichen Attraktivität über Altersgrenzen hinweg. Dies stellt somit eine strukturelle Herausforderung dar, der immer wieder begegnet werden muss. In der Praxis ist teilweise eine Verschiebung hin zu jüngeren Zielgruppen zu beobachten, da diese leichter zu erreichen und zu begeistern sind. Häufig wird dies dann damit begründet, dass die Kinder in wenigen Jahren auch Jugendliche sind und spätestens dann zur originären Zielgruppe gehören. Auch wenn die aus dem SGB VIII übernommenen Altersgrenzen mit guten Gründen nicht dogmatisch nach unten und oben beibehalten werden sollten, halte ich eine grundsätzliche Ausweitung der Alterskohorte für nicht zielführend:

- **Kinder zu erreichen, um Übergänge zu gestalten, funktioniert nur bedingt.** Wenn ich meine Angebote auf Kinder ausrichte, sind sie auch in 2 bis 3 Jahren noch auf Kinder ausgerichtet. Die Kinder von heute sind dann Jugendliche, aber habe ich auch meine Angebote mit ihnen weiterentwickelt? Tatsächlich besteht eher die Gefahr, der Attraktivität vieler leicht zu erreichender Nutzer*innen zu erliegen und weiterhin Angebote an Kinder vorzuhalten.
- **Richten sich meine Angebote auch an Kinder, werden sie für Jugendliche und junge Erwachsene eher unattraktiv,** mit der Gefahr einer sich selbst verstärkenden Dynamik.
- Mit Kindern, die sich „jugendlich“ verhalten, kann nur bedingt mit den Methoden und Prinzipien der MJA gearbeitet werden. **Akzeptierende Arbeitsweisen setzen ein Gegenüber voraus, das in seiner Entwicklung ein gewisses Maß an Reflexionsfähigkeit aufweist.**
- **Wenn Kinder eher direktiv erreicht werden (können), sollten wir dies auch nutzen und klar kommunizieren, für wen wir da sind.** Dies verweist auf die manchmal vielleicht unangenehme Aufgabe, zu junge (und zu alte) Menschen abzuweisen, um unseren Auftrag erfüllen zu können.

Es geht also immer wieder darum, sich auf unsere Kernaltersgruppe von Adressat*innen zu konzentrieren, Zugänge zu erarbeiten und mit ihnen gemeinsam Angebote so zu gestalten, dass sie hilfreich sind, egal ob sie eher beratenden Charakter haben oder ob es um Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und des Zusammenseins geht. Es ist schlicht eine Frage der Priorisierung der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit. Das schließt übrigens die Konstellation jüngere und ältere Geschwister nicht aus. Auch hier sollten sich unsere Angebote an der Lebenswelt der (älteren) Menschen orientieren und auf sie zugeschnitten sein. Diese werden häufig aufgrund fehlender (Betreuungs-)Alternativen die jüngeren Geschwister mit einbeziehen, sollten sich aber dennoch an den Bedürfnissen und Interessen der Älteren orientieren.

Literatur

Bollig, Christiane (2021): *Mobile Jugendarbeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit*. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm (Hrsg.): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 5., völlig neugest. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS, S. 1769–1786.

Hillig, Christiane; Keppeler, Siegfried; Reuting, Matthias & Vögtle, Andreas (2020): *Mobile Kinder-sozialarbeit. Vom Modellprojekt zum eigenständigen Arbeitsfeld*. In: Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V. (Hrsg.): *Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit*. Berlin: Frank & Timme.

Kemper, Raimund & Reutlinger, Christian (2017): *Jugendliche ohne öffentlichen Raum – Ein Thema für die Jugendarbeit*. In: Kammerer, Bernd (Hrsg.): *Streetwork und mobile Zugänge in der Offenen Jugendarbeit: (K)ein Thema?! Nürnberg: emwe, S. 149–164.*

Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V. (2020): *Fachstandards für Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Sachsen*. Chemnitz.



Georg Grohmann – Bildungsreferent LAK Mobile Jugendarbeit Sachsen e. V., (M.A. Soziale Arbeit)



Seit 15 Jahren existiert das Flexible Jugendmanagement (FJM) in Sachsen. Dass das Projekt im Jahr 2009 in zwei Landkreisen startete und nunmehr in acht Landkreisen wirkt, begründet sich im 1. Kommunalforum im Jahr 2007 mit dem Titel „Sachsen – kein Platz für Extremismus und Gewalt“. Im daraus entwickelten Rahmenkonzept werden folgende Punkte in der Ausgangslage aufgeführt und damit die Notwendigkeit der Etablierung des neuen Projektes begründet:

- deutlicher Stadt-Land-Gegensatz bei den Versorgungsdichten in der Jugend- und Jugendsozialarbeit in Sachsen
- zunehmende Ansprache von Jugendlichen durch antidemokratische, insbesondere rechtsextremistische Organisationen
- fehlende oder unzureichende jugendkulturelle Angebote als Orte, die Sinn und Identität stiften, und fehlende alternative Angebote zu rechten Strukturen (vgl. Landesjugendamt Sachsen 2009: 1)

Neben der klassischen Jugendarbeit in Verbänden und offenen Einrichtungen sowie der mobilen Jugendarbeit wurde das FJM als neuer Ansatz etabliert und knüpft an bestehende Jugendhilfestrukturen an.